

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Er erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 55.

Cilli, Donnerstag, den 10. Juli 1884.

IX. Jahrgang.

Witten auf slovenischer Erde.

Es geschehen Zeichen und Wunder. Zu St. Martin am Bacher, mitten auf slovenischer Erde, wo, um mit dem Dichter zu sprechen, „der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,“ vollzog sich am verfloffenen Sonntage ein seltsam wunderbares Ereigniß. Das national-clericale Streiterpaar Dr. R a d e y und Dr. D o m i n i k u s vor sammt Suite dahin gepilgert, um die Bauern mit schönen, verheißungsvollen Worten in der Muttersprache zu erfreuen. Namentlich hatte Ersterer, da die Landtagswahlen vor der Thüre stehen, sich zufällig seiner Pflicht erinnert, den Wählern des genannten Gebirgsortes einen Rechenschaftsbericht zu erstatten.

In der Morgenstunde hatten die Gedachten den Aufstieg begonnen; sie wollten vor dem Gottesdienste die Landleute durch Verheißungen erbauen und das nationale Evangelium des „Slovensko drustvo“ verkündigen. Die Herren hatten jedoch diesmal vergessen, mit dem nüchternen Verstande des slovenischen Bauers zu rechnen. Ohne die obligaten Jivio-Rufe, ohne das in solchen Fällen gemeist parrämlich angeordnete Pöllergedröhne erreichten die beiden Erwählten des Volkes und ihr Cortege den Versammlungsort, wo ihrer eine ganz stattliche Schaar von Landleuten harrete, welche Herrn Dr. R a d e y die gegenstandslose Arbeit der Rechenschaftsberichterstattung erließ. Die diesbezügliche Scene spielte sich in ruhiger und ziemlich harmloser Weise ab. Die angekommenen Herren wurden nämlich von einem Bauer gefragt, was sie wollten, und als die Antwort ertheilt wurde, den Rechenschaftsbericht erstatten, wurde ihnen bemerkt, „geht nur, wir haben Euch nicht gerufen, wir wissen ohnehin was Ihr gethan, wir wissen, daß ihr uns

das Petroleum und den Kaffee vertheuern halt.“ Alle Einwendungen blieben erfolglos; selbst die Thränen, unter denen Dr. R a d e y bat, ihn sprechen zu lassen, rührten nicht, obzwar sie diesmal gewiß nicht geheuchelt waren. Da die Herren noch immer keine rechte Miene zum Abzuge machten, so trat ein zweiter Bauer vor und sprach: Damit die Herren nicht ohne Andenken von uns fortgehen, haben wir eine Sammlung veranstaltet; dieselbe ergab zehn Kreuzer; ich habe dafür fünf Cigarren gekauft und bitte, sich derselben zu bedienen.“ Damit offerirte der Sprecher das Zweikreuzer-Kraut. „Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb“ nahm Dr. R a d e y einige Cigarren, worauf die ganze Gesellschaft, die Zwecklosigkeit ihres weiteren Verweilens einsehend, sich rascher, als sie gekommen war, wieder entfernte und nach einem Weingarten des Herrn Dr. Dominikus bei Pulsgau zog, wo sie im Lethes des Nebenfastes die Scene von St. Martin am Bacher zu vergessen suchte. Ob der Vergessenheitsstrank sich bewährte, davon schweigt des Erzählers Höflichkeit. Wir wissen auch nicht zu sagen, ob Herr Dr. G r e g o r e c sich an der Partie theilhaftig hatte, wir vermuthen solches nur und glauben, daß er seiner Größe wegen von unserem Gewährsmann übersehen worden sei.

Selbstredend wird nun die pervasische Erfindungsgabe von einem Complotte, das gegen die Besten der Nation von deutscher Seite angezettelt wurde, ein langes und breites declamiren und mit bekannter Dummfiffigkeit die eclatante Schlappe zu maskiren suchen. Sie wird es indeß nicht wegzulügen vermögen, daß das Volk, in dessen Namen Wünsche und Forderungen aufgestellt werden, noch nicht durchwegs so verblendet sei, um nicht die Schlangenswindungen eines engherzigen Streberthums zu

erkennen, das nicht die Volkswohlfahrt, sondern einzig und allein nationale Utopien zu politischer Regsamkeit oneifern.

Was den Herren vom „Slovensko Drustvo“ in St. Martin am Bacher begegnete, würde denselben auch überall dort passiren, wo der Landmann nicht im Banne des Clerus steht und der Pfarrhof nicht eine Feste des nationalen Chauvinismus ist. Der Respect vor den geistlichen Herren, nicht aber die bessere Einsicht dictiren den in strengen Pflichten aufgewachsenen Bauern ihr Verhalten. Wo jedoch Ersterer durch greifbare Unwahrheiten verflüchtete, da nützen auch alle Ueberredungskünste und alle Schmeicheleien nichts. Daß dieser Respect durch das Organ des katholischen Pöhlvereines in Marburg bereits arg gelitten hat und bald an vielen Orten gänzlich schwinden wird, ist nur mehr eine Frage der Zeit, welche gewiß auch die nationalen Gegenjäger ohne das gebrauchte Versöhnungs-Elixir ausgleichen wird und muß. Allerdings werden bis dahin die Plattituden und Verschrobenheiten noch manchen Weisheit zum Nachtheile des Volkes aufführen. Die kommenden Landtagswahlen mit allen Kraftanstrengungen dürften zwar die gegenwärtige Constellation nur wenig ändern; einen Erfolg werden sie unseren nationalen und politischen Gegnern sicher nicht bringen, es sei denn daß Letztere es schon als Erfolg anrechnen, wenn in einem slovenischen Landbezirke kein Deutscher oder kein Liberaler gewählt wird. Aber die Wahlagitation der Pervaken wird, wer wollte daran zweifeln, die Grenzen des Erlaubten überschreiten und an Invectiven und Hezereien es nicht fehlen lassen. Doch was wir bereits von diesen Herrschaften in des Jahres Einerlei zu hören gewohnt waren, wird uns gewiß in den kommenden Tagen, wo auch die Hundstagshitze ihren Einfluß zeigen

Eine ärgerliche Eroberung.

Nach dem Französischen.

Die Eitelkeit spielt in der Liebe eine große Rolle. Viele Menschen ziehen die kühle Reizung einer Herzogin der ehrlichen Liebe einer Feinwäscherin vor, selbst wenn Letztere einer aufbrechenden Rose und jene einer vergilbten Papierblume gleicht.

Eusebe Battancourt gehörte zu diesen Leuten. Von einer Frau vom Stande geliebt zu werden, erschien ihm als der Anfang der Paradiesesfreuden. Er war ein schüchternes Jüngling, der nichts besonderes Verführerisches besaß.

Eines Freitags wanderte er in der Gemäldeausstellung umher und sah mehr nach den Besucherinnen als nach den Standbildern, als ihn ein Landsmann, Yves Rosporde, Student im zweiten Jahre, anredete.

„Hast Du mich denn nicht gesehen? Ich telegraphirte Dir doch, Du müchtest nach dem Buffet kommen, Bier zu trinken. Wenn ich rauche, muß ich immer trinken. Willst Du eine Cigarre?“

„O nein, ich will nicht nach Tabak riechen.“

„Ich verstehe. Ein Stelldichein?“

„O, mein bester Yves, eine bezaubernde Schönheit!“

„Meine aufrichtigsten Glückwünsche. Du kennst sie schon lange?“

„Seit dem Eröffnungstage. Beim Frühstück hatte ich mit vieler Mühe bei Ledoyen einen kleinen Tisch erobert, als ich zwei sehr gewählt gekleidete Damen bemerkte, die keinen Platz finden konnten. Mit wundervoller Gewandtheit bot ich ihnen zwei Sige an meinem Tisch. Sie geruhten dieselben anzunehmen, und ich hatte das Glück, mich eine Stunde lang an der Erscheinung von Frau Marianne Longjumeau zu berauschen. Ich vergaß darüber die grüne Sauce und das Lendenstück mit Aepfeln.“

„Sie sagte Dir ihren Namen?“

„Ihre Freundin sprach ihn mehrere Male aus. Seitdem habe ich sie häufig hier an den Fünffrankentagen wiedergesehen und mich nach und nach in ihre nähere Bekanntschaft eingeschmuggelt. Bisweilen ist sie so gütig, meinen Arm anzunehmen. Wenn Du die neidischen Blicke sähest, welche die Männer und Frauen mir dann zuwerfen: jene um ihrer Schönheit willen, diese wegen ihrer geschmackvollen Kleidung, Du würdest mein Entzücken fassen können.“

„Kommt ihr Geist ihrer äußeren Erscheinung gleich?“

„Glänzend. Und dabei hat sie ein so feines Gefühl. Eines Tages erlaubte ich mir

einen etwas derben Ausdruck. Sogleich ließ sie meinen Arm los und schmolte mit mir bis zur Stunde des Schlusses. Seitdem bin ich äußerst vorsichtig.“

„Du hoffst auf Erfolg?“

„Wenn überhaupt, so wird es lange dauern.“

„Ich bin begierig sie zu sehen. Wird sie heute kommen?“

„Sie hat es mir versprochen. Doch sieh, da ist sie! Verlaß mich. Wir werden uns beim Ausgang wiederfinden, wenn sie, wie sie das immer thut, mir verbietet, sie zu begleiten.“

Eine große und schöne Gestalt nähert sich Eusebe nachlässig, reicht ihm die Spitze eines Fingers und nimmt seinen Arm, auf dem sie sich kaum stützt. Ihre Kleidung, mehr übertrieben als frisch, läßt das Ebenmaß ihrer Formen hervortreten. Das Gesicht, stark mit Puder bedeckt, zeigt vielleicht nicht die wünschenswerthe Bornehmheit, aber eine gewisse lecke Anmuth hebt es vortheilhaft.

„Ich glaubte, ich würde heute nicht kommen können. Eine Sitzung... bei meinem Notar.“

„Ich wäre darüber untröstlich gewesen.“

„Nur der Gedanke an die Sorge, die ich Ihnen bereitet hätte...“

„Sagen Sie vielmehr an den tiefen Kummer.“

dürfte, nicht überraschen. Besorgniß und Furcht, daß die Deutschen des Unterlandes eine Spanne des von ihnen so mannhaft gehüteten Terrains verlieren könnten, sind uns fremd. Und mag der bekannte Mann Gottes in Marburg noch vermessen gegen die deutschen Eindringlinge eifern, mag er selbst durch die trübe Gährung, die gegenwärtig in Oesterreich herrscht, als Mandatar der Slovenen auf die Oberfläche geworfen werden, so wird uns dies nur wenig alteriren, denn, wenn vorläufig nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen.

Daß jedoch mitten auf slovenischer Erde — so belieben nämlich gewisse Fanatiker das steirische Unterland zu nennen — es slovenische Bauerngemeinden giebt, welche den Muth besitzen, offen gegen vom nationalen Aepag canonisirte Politiker aufzutreten und ihnen den kürzesten Heimweg mit Anstand zu weisen, müssen wir zum guten Zeichen nehmen. Wir glauben auch nicht, daß die Herren vom „Slovensko društvo“ den Tag von St. Martin am Bacher sobald vergessen werden.

Rundschau.

[Die Wahlen in Mähren.] Die Städtewahlen in Mähren sind gleich denen in den Landgemeinden für die deutsch-liberale Partei ungünstig ausgefallen. Von den 31 Landtagsitzen, welche die Städte zu vergeben haben, fielen 18 den Deutschen und 12 den Tschechen zu, welsch letztere sich im vorigen Landtage mit zwei Sitzen in der Städtecurie begnügen mußten. Die Verfassungspartei hat nun 17 Mandate im Großgrundbesitz, 8 in den Landgemeinden, 6 in den Kammern und 17 in den Städten. Die Gegner haben 5 Mandate im Großgrundbesitz, 28 in den Landgemeinden und 2 Virilstimmen, inclusive 8 Mandate der Mittelpartei. Bei den Wahlen des Großgrundbesitzes wurden, da sich die Feudalen der Abstimmung enthielten, die Candidaten der Compromiß-Liste einstimmig gewählt.

[Die Wahlen in Nieder-Oesterreich] werden heute beendet. Bei den Wahlen der Städte wurden ausnahmslos die Candidaten der liberalen Partei gewählt. Sogar der einzige bisher von einem Clericalen vertretene Stadtbezirk Klosterneuburg wurde wiedergewonnen. — Die Wahlen in den Landgemeinden haben im Großen und Ganzen an den bestehenden Verhältnissen wenig geändert. Den Clericalen ist es gelungen, sich wieder des Bezirkes Amstetten zu bemächtigen und in St. Pölten den Abgeordneten Pirko zu verdrängen, an dessen Stelle ein Mitglied des Bauernbundes gewählt wurde. Dafür erlitten die Clericalen in Horn

„Brachte mich zu dem Entschluß, die Sitzung auf ein andermal zu verschieben. Wie heiß es hier ist!“

„Wenn ich Ihnen eine Schale Eis anbieten dürfte.“

„Oh, ich würde das nicht ausschlagen. Ich ziehe aber ein Eisgetränk vor, das man mit einem Strohhalm schlürft.“

Ein Tisch im ersten Rang ist frei. Sie setzen sich und während des Schlürfens wagt Eusebe einige leidenschaftliche Worte zu murmeln.

„Ja,“ senkt Frau von Longjumeau, „alle Männer sprechen so, und nachher ... geh zum Kuckuck!“

„Oh, gnädige Frau, könnten Sie glauben?“

„Ich beziehe das nicht auf Sie. Sie kommen mir wie ein guter junger Mann vor, der unfähig ist, eine Frau zu verlassen, die ihr ganzes Vertrauen auf ihn gesetzt hätte. Mein Strohhalm hat keine Lust. Leihen Sie mir doch den Ihrigen, Sie werden meinen nehmen.“

Man sieht, die Vertraulichkeit wuchs zusehends. Eusebe berührte die Erde nicht mehr.

„Mein schöner Engel, wenn sie sich entschließen könnten, einen Blick der Günst auf mich zu werfen, Sie würden mich unfähig erfreuen.“

„Was Sie da sagen, hört sich ganz

einen empfindlichen Verlust, wofelbst Abgeordneter Ruf einen Durchfall erlitt.

Frankreich. [Das Nationalfest. Das Abenteuer in Tonking.] Das französische Nationalfest wird, trotz der im Süden des Landes wüthenden Cholera, nebst den Paraden an der Pariser Barrière du Trone und auf den eisernen Feldern abgehalten werden. Die Gesellschaft der Aerzte hat entschieden davon abgerathen. Vielleicht hat das französische Ministerium Recht, weil das Unterbleiben der Feier die Beängstigung steigern könnte; aber der Beweggrund für das ministerielle Handeln, wie für die an Gewissenlosigkeit streifenden Unterlassungen gegenüber der Seuche — bis zur Stunde ist noch kein einziges von den Sanitätsbehörden ausgegangenes, also kein einziges glaubwürdiges Bulletin über die Zahl der Cholera-Erkrankungen und Todesfälle veröffentlicht worden — der Beweggrund ist die Sorge vor weiterer Discreditirung des tonkinesischen Abenteurers bei den Massen. Alle gouvernementalen französischen Blätter schreien jetzt nach blutiger Revanche für Langson, aber die Regierung läßt sich doch nur zögernd in einen Krieg treiben, dessen Consequenzen nicht abzusehen sind. Alle an der Küste von Annam und China zerstreuten Schiffe sammeln sich in Shanghai, um von da aus unter dem Befehle des Admirals Courbet gegen den Norden Chinas zu operiren.

England. [Ein Entrüstungs-Meeting von Damen.] Die selbstständigen Frauen in England, denen das Unterhaus jüngst die Ausübung des parlamentarischen Stimmrechtes verweigerte, fangen jetzt an, diesen Beschluß mit Steuerverweigerung zu beantworten. Frä. Penritte Müller trieb ihren Widerstand gegen die Zahlung der dem Staate gebührenden Steuern so weit, daß die Steuerbehörden zur Pfändung ihres Mobilars schreiten mußten. Nach der Pfändung wurde in dem Salon von Miß Müller ein Entrüstungs-Meeting von ihr gleichgesinnten Damen abgehalten, welches mit der Annahme folgender Resolution seinen Abschluß fand: Es ist ein Princip der englischen Verfassung, daß Besteuerung ohne Vertretung eine Tyrannei ist, und es ist wünschenswerth, daß viele andere Damen die in der englischen Geschichte so oft angewendete constitutionelle Methode, der Steuerzahlung Widerstand zu leisten, bis Frauen das Stimmrecht unter denselben Bedingungen gewährt wird, wie es Männern gewährt ist, befolgen sollten.“

Holland. [Die holländische Thronfolge] wirbelt mehr Staub in der Presse

nett an. Indes meine Stellung in der Gesellschaft ...“

„So hoch dieselbe auch sein mag, ich könnte mich zu ihr hinaufschwingen, wenn Sie mir die Hand dazu reichen.“

„Ihre Worte gefallen mir. Sie ändern meine Gesinnung sehr.“

Im Augenblick, da die Liebenswürdigkeit ihres Anbeters diese Veränderung bei ihr hervorbrachte, wurde sie von zwei jungen, ungebildeten Männern in Schlapphüten unter Grinsen begrüßt.

„Kennen Sie diese Laffen?“

„Durchaus nicht. Wahrscheinlich galt der Gruß Ihnen. Die Rohheit der heranwachsenden Jugend nimmt alle Tage zu. Mein lieber Herr von Battoncourt, wie wäre es, wenn wir einen Spaziergang im Garten machten? Ich bin begierig zu sehen, ob Ihr Geschmack in der Bildhauerkunst mit dem meinigen zusammen stimmt.“

Sie blieben vorzugsweise vor den weiblichen Standbildern stehen. Frau von Longjumeau wußte dieselben mit einer Kenntniß zu beurtheilen, die den jungen Bretonen in Erstaunen setzte.

„Sehen Sie sich doch diese Linie an, halten Sie sie für ganz richtig? Es ist wunderbar, welche Bewegungen ein geschickter Bild-

auf, als sie zur Zeit verdient. Als Beweis dafür geben wir die abenteuerlichen Projecte wieder, welche dieser Tage in einigen Londoner Abendblättern ihr Wesen getrieben haben. Denselben zufolge ist zwischen England und Frankreich ein diplomatischer Schriftwechsel über die holländische Thronfolge im Gange. Es soll ein Abkommen in Vorschlag gebracht worden sein, kraft dessen Holland und Belgien schließlich wieder unter belgischer Herrschaft, aber mit abgesonderten Parlamenten und Regierungen, vereinigt werden sollen. Deutschland soll mit Luxemburg abgefunden werden. Es wird hinzugefügt, daß Lord Granville Keigung bekundet habe, den Plan als einen, der künftige Verwicklungen verhindern dürfte, zu begünstigen, aber daß Frankreich, gestützt auf bestehende Conventionen, seine Zustimmung zur Abtretung Luxemburgs an Deutschland verweigern dürfte.

Correspondenzen.

Von der steiermärkisch-croatischen Grenze, 7. Juli. (D. - G.) [Zur Reblauscalamität. Versuchsweingärten in Wisell.] Wir berichteten unlängst von den Verheerungen, die die Reblaus in dem Weinberge von Wisell angerichtet hat; leider hat sich dieselbe auch bereits über das schützende Gebirge nach St. Peter gezogen, und sind dort einzelne Niden von diesem unglückseligen Insecte schon infiscirt. Man kann aber eher annehmen, daß der Einflug von der croatischen Seite, gegen welche die Weinberge von St. Peter offen liegen, erfolgt sein dürfte; da bekanntlich die Reblaus im Klanjur-Gebirge schon längere Zeit eingenistet ist, ohne daß die dortigen Behörden irgend etwas angewendet oder verfügt haben, dieses Insect zu bekämpfen. Weil aber der Weinbau, namentlich im Wiseller Gebirge mehr als fraglich geworden, und die Verwüstungen von Tag zu Tag zunehmen, so hat die diesseitige Regierung in der Ortsgemeinde Wisell die Anlage einer Rebschule und vier Versuchsweingärten angeordnet und durchführen lassen, in welchen amerikanische Reben gezogen, eventuell auf Unterlagen von solchen, einheimische Sorten gepfropft werden. Die Rebschule befindet sich im ebenen Terrain am westlichen Abhange des Pfarrhügels von St. Lorenzen neben dem neuen Schulgebäude und dient zur Heranziehung von amerikanischen Wurzelreben, als: Clinton, York, Madera, Taylor, St. Laurent, B. Solonis &c.; Sorten, die übrigens in unserem Klima nicht zur Reife gelangen und, wie oben erwähnt, als Unterlage für unsere einheimischen Sorten dienen sollen. Die Versuchsweingärten sind den dortigen Bodenverhältnissen angemessen u. zw. einer in der dem-

hauer den vier Gliedmaßen einer Frau entlocken kann. Finden Sie nicht?“

„Ja wohl, gnädige Frau.“

„Bleiben wir nicht vor dieser Gestalt stehen; sie ist ganz im alten Stil gehalten.“

„Dennoch schien sie mir sehr schön.“

„Nichts als Schid! Es ist alles daran Manier. Ich wette auf nicht mehr als zehn Sitzungen.“

„Sie meinen, der Künstler habe sie in Tagen aus dem Marmor bilden können?“

„Sie mißverstehen mich. Ich spreche von den Sitzungen des Modells.“

„Wie, eine Frau hat zu dieser liegenden Nymphe geessen? Ich wundere mich, daß ein junges Mädchen sich den neugierigen Blicken ohne Umhüllung zeigen kann.“

„Die Kunst rettet Alles, lieber Freund. Der arbeitende Künstler denkt dabei an nichts anderes, als an die auf dem Tisch hingestellte Schönheit.“

„Auf dem Tisch? Meißelt er denn während der Mahlzeit? Es muß für das junge Mädchen ermüdend sein, sich mitten unter die Gläser und Teller hinzulegen.“

Die schöne vornehme Dame plagte heraus. „Sind Sie komisch! Ich rede von dem Modellstisch. Sind Sie denn nie in einer Bildhauerwerkstatt gewesen?“

„Nie.“

barst schönen Südlage im Drenoveker, einer im Johannesberger und zwei im Altendorfer Weingebirge heuer im Frühjahr unter umsichtiger Leitung des Sachverständigen in Reblaus-angelegenheiten Herrn Jul. Hansel, inmitten vollkommen inficirter Weingärten, angelegt worden. Diese Anlagen, vollkommen auf der Höhe der Zeit, sind mit Drahtanlagen umgeben und zwischen je einer Reihe amerikanischer Reben einheimische Sorten angepflanzt, um die Widerstandsfähigkeit der einen oder der anderen Sorte gegen die Angriffe der Reblaus zu erproben. — Allerdings wird die neue Culturweise, die Pfropfung einheimischer Sorten auf amerikanische Unterlagen, eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Umsicht erfordern, da die Bewurzelungsfähigkeit der ersteren eine viel rapidere, als jene der amerikanischen Sorten ist; daher bei der geringsten Vernachlässigung der amerikanischen Mutterstock durch die größere Triebkraft der darauf oculirten einheimischen Rebe — die Oculirung muß unter der Erde vorgenommen und die Wurzelbildung des einheimischen Edelreises bei Zeiten entfernt werden — leicht gesprengt und sohin wieder die einheimische nicht widerstandsfähige Rebe den Mutterstock bilden würde. — Diese Versuchswingärten bilden des Interessanten und Sehenswerthen viel, und würde sich die Besichtigung derselben von Weingartenbesitzern, namentlich von der Seuchengrenze, sehr lohnend erweisen. — Zur Beruhigung von auswärtigen Weingartenbesitzern können wir heute mittheilen, daß die Durchforschungscommission im Drachenburger Bezirke die Weingebirge von Pözel, Werische, Fautsch, Fautschberg und Wrenskagorca, noch vollkommen seuchenfrei gefunden hatte. — (Der Herr Correspondent ist gerne bereit, Gesinnungsgenossen, die sich für diesen Gegenstand interessieren und diese Anlagen zu besichtigen wünschen, informativ zur Seite zu stehen. Anmerkung der Redaction.)

Kleine Chronik.

[Statistik der Cardinäle.] Gegenwärtig leben 58 Cardinäle, der älteste unter ihnen, Newman, ist 84 Jahre alt, Guibert 82 Jahre. Der jüngste Cardinal, Ezaki, zählt 50 Lebensjahre. — Derjenige, welcher am längsten, nämlich seit 42 Jahre den rothen Hut trägt, ist Cardinal Schwarzenberg, 75 Jahre alt. Unter den lebenden Cardinälen sind 37 von Pius IX. und 20 von Leo XIII. creirt worden.

[In der Antwerpener Weltausstellung] für 1885 wird man telephonisch eine in Brüssel oder Gent aufgeführte Oper hören können. Das Entrée wird deswegen nicht erhöht. „Wie herrlich weit hat es doch der Mensch gebracht!“

„O, Ihre Erziehung läßt noch manches zu wünschen. Ich werde sie vervollständigen.“

„Ich verspreche Ihnen eine musterhafte Folgsamkeit. Doch weshalb lassen Sie meinen Arm los?“

„Auf einen Augenblick. Ich sehe meinen Notar, ich möchte nicht, daß er mir in Ihrer Gegenwart einen Verweis erteilte. Es würde ihm selbst und auch mir unangenehm sein.“

Ein Herr, Officier der Ehrenlegion, nähert sich Frau von Longjumeau und scheint ihr heftige Bormwürfe zu machen. Eusebe hört in der Entfernung einige Brocken der Unterhaltung. „Ist das eine Unzuverlässigkeit! Schlechte Gründe! Man kennt das! Ohne Scheu und Scham gelogen! Mich so unnütz warten zu lassen!“

Für einen Notar, dachte der junge Provinciale, ist das eine sonderbare Art mit dem Klienten umzugehen!

Als dann die vornehme Dame wieder zu ihm kam, rief sie: „Nachgerade wird er mir langweilig. Grob wie Bohnenstroh und so anspruchsvoll. Ich werde ihn zum Kuckuck schicken!“

„Um was handelte es sich denn?“

„Nichts, um Unterzeichnung eines Actenstücks. Mag er sich doch eine Frau mit meinen Formen suchen! Für seine elenden zehn Franken! Versuche er es nur. Ich fordere Sie auf, Ihr Urtheil zu sprechen. Sie sollen mir sagen,

[Frauenhaar als Peterspfennig.] In Mexiko, ebenso in vielen Gegenden Südamerikas ist es ein alter Brauch, daß die Frauen und Mädchen eines Dorfes sich oft ihr langes Haar abschneiden, und dasselbe dann verkaufen, um aus dem Erlöse ein Muttergottesbild oder irgend eine Heiligenstatue für ihre Kirche anzuschaffen. In neuester Zeit pflegt man das Geld für dieses Haar oft zum Peterspfennig zu spenden. Dies benützten nun vor Kurzem, wie das „Diario“ in Mexiko erzählt, zwei geriebene Gauner, indem sie, als Mönche verkleidet, mehrere Dörfer in der Provinz Mazatlan besuchten und den dortigen Frauen und Mädchen ihr langes Haar abschnitten unter dem Vorwande, den Erlös dafür nach Rom senden zu wollen.

[Ein reicher Bettler.] Vor einigen Tagen sah man in den Straßen Frankfurts einen Krüppel in einem Drückwägelchen herumfahren. Der Mensch versuchte, nachdem er in Wiesbaden abgewiesen worden war, die Müßthätigkeit der hiesigen Einwohnerschaft in Anspruch zu nehmen. Dort hatte nämlich vorstigerweise die Armenverwaltung, als sich der Betreffende, ein Böhmer, bei ihr angemeldet, zuerst in seiner Heimat Anfrage gehalten und alsbald von dorthier die Auskunft erhalten, daß der unverfrorene Bettler ein Vermögen von 30.000 fl. besitzt.

[Eine Amazone.] Bei der dieser Tage in Paris stattgehabten Preisvertheilung der „Société nationale d'encouragement au bien“ ist die Ehrenmedaille einer kühnen Amazone zugesprochen worden, nämlich der Mademoiselle Antoinette Liz, „ehemaligem Lieutenant in der polnischen Armee und ehemaligem Franc-tireur während des Krieges von 1870“. Die Dame, welche heute 45 Jahr alt ist, ist als die Tochter eines Officiers Carl's X. in Kolmar geboren, wurde von ihrem Vater wahrhaft spartanisch erzogen, und trug bis zu ihrem 9. Jahr Knabenkleider. Reiten und Fechten waren schon damals ihre Lieblingsbeschäftigungen. Wir sehen von dem heldenmüthigen Benehmen, welches im Jahr 1863 der als Erzieherin nach Polen gegangenen und activ am Unabhängigkeitskrieg theilnehmenden Dame den Lieutenantsgrad einbrachte, ab, und es sei nur erwähnt, daß sie in einem Scharmügel durch einen Lanzenstich an der Brust verwundet wurde. Bei ihrer Rückkehr nach Frankreich 1866, wo gerade in den Norddistricten die Cholera wüthete, zeichnete sich Antoinette Liz durch ihre aufopfernde Pflege von Cholerafranken aus. Die Regierung belohnte sie hierfür, indem sie ihr ein Postbureau in Lemarche (Vogesen) anvertraute. Als der deutsch-französische Krieg ausbrach, legte Antoinette Liz wieder ihre Mannskleider an, trat in

was Sie von einer gewissen Jagdgöttin halten.“

Damit führt sie ihn vor ein Standbild, das mit einem Naturalismus gemeißelt ist, daß Eusebe es mit Erröthen ansieht.

„Sehen Sie doch! Was halten Sie von diesem Ruumpf? Ist das nicht Fülle und Leben?“

„In der That, ja!“

„Es athmet, es bewegt sich! Es ist kein Gips mehr, es sind Muskeln, die sich regen! Es ist angenehm, sich so famos wiedergegeben zu sehen! Und nicht im geringsten geschmeichelt. Er schafft nur, was er gesehen hat! Und da ist so ein Mensch noch grob!“

„Es ist der Triumph des Fleisches.“

„Das ist der rechte Ausdruck. Das Bild macht Eindruck auf Sie?“

„Als Kunstwerk...“

„Kurz, Sie finden die Jägerin...?“

„Vortrefflich!“

„Nun, mein Herrchen, ich habe ihm dazu gegessen!“

Die Weber-Katze aus Rochlitz.

Nüßbezahllgende.

In Rochlitz lebte einst ein sehr wohlhabender Mann Namens Dount, der einen einträglichen Garn- und Leinwandhandel betrieb. Die

ein Franc-tireurcorps und nahm als Lieutenant am Kriege von Bourgonie Kompatelice Theil. Unerschrocken setzte sie sich dem Kugelregen aus, aber sie führte nicht nur die kleine Truppe an, sondern pflegte auch die Verwundeten. Als später das Franc-tireurcorps mit den Truppen Garibaldi's fusionirte, widmete sich der weibliche Lieutenant ausschließlich dem Ambulancewesen. Nach dem Kriege war Antoinette Liz sechs Jahre lang „receveuse des postes“ im Vogesen-Departement, und als sie sich in Folge rheumatischer Leiden, die aus dem letzten Feldzug stammen, genöthigt sah, ihre Stellung aufzugeben, erhielt sie als Entschädigung von der französischen Regierung ein Tabaksbureau in Bordeaux. Heute bewegt sich Madame Liz nur noch mühsam an Krücken vorwärts. Diese muthige Frau ist bereits verschiedene Male ausgezeichnet worden. Im Jahre 1872 verlieh ihr die Regierung eine goldene Medaille 1. Classe und das Bronzekreuz der Ambulancen. General de Charette überreichte ihr 1873 die Medaille der päpstlichen Juaven und die ekklesiastischen Damen überreichten ihr einen kostbaren Ehrenbogen.

[Im Luftballon.] Am 2. d. unternahm Godard einen Luftausflug von Bordeaux aus. Die Gondel kippte um, und der berühmte Luftschiffer fiel heraus, blieb aber an der um sein Leib befestigten Sicherheitschnur hängen. Im nahegelegenen Orte Petresne staute sich der Ballon an einem hohen Pappelbaume, und das herbeilende Publicum befreite den halb bewußtlosen Aeronauten aus seiner gefahrvollen Lage. — In Berlin gab es gleichfalls in der abgelaufenen Woche einen Luftballon-Unfall. Der Wind lockerte die Pföcke, an denen ein Ballon Captif befestigt war, so daß sich derselbe befreite und zwei mit dem Halten der Leinen betraute Soldaten in die Höhe riß. Als der Ballon schon 75 Fuß hoch gestiegen war, gelang es, das Tau zu erfassen und die unfreiwilligen Flüchtlinge zu retten.

[Cholera.] Es sind überall alle menschenmöglichen Vorkehrungen getroffen worden, um die in Toulon und Marseille aufgetretene asiatische Cholera auf den Seuchenherd zu beschränken, so daß ernste Befürchtungen nicht am Plage sind. Es wird von sachverständiger Seite darauf hingewiesen, daß Furchtsame der Cholera zugänglicher ist als Andere; es wird gewarnt vor Nachtwachen, vor Erkältungen, vor zu langem Verbleiben im kalten Bade, vor Ausschreitungen sowohl bei der Arbeit wie beim Vergnügen, vor dem Genuße von mit Eis gemischten Getränken und von rohen Gemüsen. Jeder Exceß fördert die Epidemie, und Trunkenheit wie Verdauungsbeschwerden machen in gleicher Weise für die Krankheit empfänglicher.

Leineweber in Rochlitz und Umgebung holten sich bei ihm das Garn, verarbeiteten es auf ihren Stühlen und brachten die fertigen Weben wieder bei Dount an. Durch dieses rentable Geschäft und durch seine große Sparsamkeit hatte es derselbe auch zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht. Aber trotzdem er schon viel besaß, konnte er doch das Zusammenscharren nicht lassen und neben seinem Hochmuth war auch sein Geiz allgemein bekannt. Dount nannte auch ein allerliebtestes Töchterchen sein Eigen, die sich im Gegensatz zu ihrem Vater durch Liebenswürdigkeit und Güte auszeichnete und manchen Armen hinterher theilte, wenn ihn der Vater mit barschen Worten von der Thür gewiesen hatte. Sie hieß in Rochlitz bloß die Weber-Katze und erfreute sich einer großen Beliebtheit. Die Tochter war auch der Stolz des Vaters; nach seinen Reden mußte zum mindesten ein Graf kommen, wenn er die Hand derselben erhalten sollte. Niemand wagte sein Auge zur schönen Weber-Katze zu erheben, da er sich beim alten Dount nur Schande und Spott holen konnte. Desto eifriger musterte aber der alte Dount alle Persönlichkeiten, die zehn Meilen in der Umgebung als wohlhabend gehalten wurden. Er tarrte jeden nach seinem Vermögen, und bildete sich ein, daß bald dieser bald jener sein Schwiegersohn werden könnte. Da pochte denn einmal der reiche Garnhändler

[Der unhöfliche Höfling.] Der Einzug der Prinzessin Elisabeth von Hessen in Petersburg hat außer der Enthüllung des Prinzen von Oldenburg von seinem militärischen Posten noch den Fall einer anderen Größe mittelbar veranlaßt, den des Oberhofmarschalls Naryschkin. Derselbe beehrt die Deutschen mit einer besonderen Mißgunst, welche er schon im vorigen Jahre zur Krönung in Moskau und vor Kurzem bei der Hochzeit des Großfürsten Constantin Constantinowitsch in eclatanter Weise documentirt haben soll. Dem Kaiser waren die Streiche seines Oberhofmarschalls zu Ohren gekommen, doch trennt er sich höchst ungern von seinen nächsten Dienern. Das letzte Benehmen Naryschkin's schlug aber dennoch dem Fuß den Boden aus. Bevor sich der feierliche Zug mit der Braut des Großfürsten Sergei in Bewegung setzt, standen die Theilnehmer an demselben in zwanglosen Gruppen auf dem Perron des Nikolai-Bahnhofes. So z. B. unterhielt sich der Adjutant des Großherzogs von Hessen mit dem Stallmeister Tolstoj. In ihrer Nähe hatte Naryschkin Stellung genommen. In diesem Augenblicke gingen zwei Damen vorüber, von denen die Eine dem Adjutanten durch ihre Schönheit auffiel. Er erkundigte sich bei Tolstoj, wer dieselbe sei, doch ehe ihm dieser noch antworten konnte, hatte sich Naryschkin umgewandt und sagte zu dem Officier mit spöttischem Lächeln: „C'est Madame de Kolemene.“ Der durch diesen vollständig unmotivirten Ausfall gegen seinen Souverän schwer beleidigte Officier eilte, trotzdem Tolstoj ihn zu beruhigen suchte, sofort zum Commandirenden des kaiserlichen Hauptquartiers, General Richter, und beschwerte sich über Naryschkin. Als der Kaiser von der Sache erfuhr, soll er gesagt haben: „Nun, Naryschkin's Maß ist voll,“ und der Herr Oberhofmarschall erhielt darauf Gelegenheit, fern von Madrid über den Wechsel der Dinge auf Erden nachzudenken.

[Ein angefochtenes Testament.] Der irische Lordkanzler gab vor einigen Tagen einem Minderjährigen die Erlaubniß, das Testament seines verstorbenen Vaters anzufechten, der sein ganzes, sehr beträchtliches Vermögen der Anti-Bivisections-Gesellschaft vermacht und zugleich bestimmt hatte, daß seine Leiche secirt werden sollte. Zu den Eigentümlichkeiten des Verstorbenen gehörte u. A. auch, daß er während seiner letzten Lebensjahre alle Stücke alten Eisens, Lumpen u. a. aufkas, wo er sie nur fand, und alle Haare aufhob, die ihm von den Barbieren abgeschnitten wurden. Aus diesen Excentricitäten deducirt der Sohn, daß sein Vater unfähig war, ein vollgiltiges Testament zu vollziehen, und sucht dasselbe daher anzufechten.

Günther aus Milbenau, an und in der That ward ihm von alten Dount aufgemacht. Er war nicht abgeneigt, ihm seine Rathe zur Frau zu geben, denn Günther beanspruchte nicht nur keine Mitgift, sondern gab sogar das Versprechen, den zukünftigen Schwiegerpapa an seinem einträglichen Geschäfte participiren zu lassen.

Als der geheime Vertrag zur Reife gelangt war, schien es dem alten Dount, daß er den Handschlag doch etwas zu voreilig gegeben. Wenn nun seine Rathe nicht wollte? Wenn sie sich seinem Wunsche nicht fügte? Aber die Kathi war ja ein gutes, verständiges Mädchen, das ihrem Vater gewiß Alles zu Liebe thun werde; er war ja nur auf ihr Glück bedacht, sie sollte es ihr Leben lang recht gut haben, denn nur der Reichthum macht wahrhaft glücklich. So kam denn eines Tages Vater Dount in bester Laune auf sein Project zu sprechen. Er werde alt und wolle seine Tochter noch bei Lebzeiten an einen braven Mann verheirathet sehen. Er that schelmisch die Frage an seine Tochter, ob sie noch keine Wahl getroffen habe. Rathe wollte sich zu einem kühnen Geständnisse aufrufen, aber beim Anblicke des Vaters sank ihr der Muth und sie schwieg still. „Nun, liebes Töchterchen,“ sprach Dount weiter, „ich bin um Dich besorgter als Du selbst. Ich habe für Dich ein kostbares Goldfischchen ins Netz bekommen, das Dir gewiß behagen wird. Herr Gün-

[Eigenartiger Doppelselbstmord.] In sonderbarer Weise hat sich am Freitag in dem Orte Kleindembach bei Pröbneck in Bayern ein hochbetagtes Ehepaar erhängt. Sie warfen über den Dachbalken auf dem Boden ihres Hauses einen Strick, befestigten sich jeder ein Ende desselben um den Hals und knieten dann, die Gesichter einander zugewandt, eines des andern Hände fassend, nieder; in dieser Situation wurden sie entseelt aufgefunden.

[Für die Furchtsamen.] Der berühmte französische Professor Vulpian erzählte kürzlich im Freundeskreise folgende drollige Geschichte: „Im Jahre 1865, als die Epidemie in Paris wüthete, hatte ich einen Patienten, den die Angst vor der Cholera halb närrisch machte. Er trank vom frühen Morgen bis zum späten Abend geistige Getränke als Präservativmittel, er studirte jeden Tag, in welchem Bezirke am wenigsten Todesfälle vorgekommen und nahm dort sofort Wohnung. Sein Zustand flöste mir Mitleid ein; eines Morgens nahm ich ihn mit mir, führte ihn ins Spital und zeigte ihm im Garten eine Gruppe von Männern und Frauen, die sich mit Ballspiel unterhielten. „Wissen Sie wer diese Leute sind? — „Nein.“ — „Das sind lauter Personen, welche die Cholera gehabt haben, und völlig davon curirt worden sind.“ Das Mittel wirkte, die Furcht verschwand, und nichts blieb davon übrig, als eine kleine falsche Magime im Kopfe meines Patienten. Nämlich wenn man in seiner Gegenwart von der gefährlichen Krankheit spricht sagt er sofort mit Ueberzeugung: „Ich habe darüber tiefe Studien gemacht, die Cholera ist eine Krankheit, die mit Leibschmerzen anfängt und mit Ballspiel aufhört.“

[Gegen Mückenstiche.] Als das wirksamste Mittel, die Folgen erlittener Mückenstiche abzuschwächen, wird von ärztlicher Seite Collodium empfohlen. Ein Tröpfchen davon auf die betroffene Stelle gebracht, wird das heftige Jucken, das durch unser instinctmäßiges Reiben nicht nur nicht beseitigt, sondern erfahrungsgemäß nur verschlimmert wird, sofort lindern und die bereits entstandene Quadel zur Rückbildung bringen. Auf die Umgebung der Rückbildung Collodium zu streichen muß jedoch, will man die gedachte Wirkung bald erreicht sehen, widerrathen werden. Auch gegen andre Insektenstiche, namentlich Bienenstiche, hat sich gedachtes Mittel als das am raschesten Linderung bringende seit vielen Jahren erwiesen.

[Eine wichtige Bosheit] wird von dem ungarischen Oberhofmarschall Graf Szecsen erzählt: Bei einer Hofafel kam Graf Anton Szecsen neben einen bekannten österreichischen Parlamentarier zu sitzen. Der Letztere wendete

sich im Laufe des Gespräches an seinen Nachbar mit der Frage: „Herr, Graf, ist es nicht Sitte, daß man zur Hofafel seine Orden anlegt?“ „Ja wohl!“ „So hatte ich doch Recht den Leopolds-Orden anzulegen; weshalb haben aber Sie, Herr Graf, gar keinen Orden angelegt?“ „Das ist ganz einfach, erwiderte Graf Szecsen. Sie als Demokrat haben einen Orden erhalten; mir, dem Aristokraten, hat man bisher noch keinen gegeben.“

[Gewissensbisse.] Erster Bagabund: „Du bist freigesprochen?“ Zweiter Bagabund: „Ja. Mein Vertheidiger hat so warm für mich g'red't, daß ich mir jetzt ordentlich ein Gewissens draus mach', daß ich ihm, wie er mir die Hand gegeben hat, seinen Brillantenring vom Finger gezogen hab'!“

[Ein Zeichen der Besserung.] Ein Zeitungsredacteur in einer kleinen Stadt Dakotas hatte von einem Abonnenten eine Kiste Holz als Zahlung erhalten. Das Holz wurde vor der Office aufgeschichtet und am andern Morgen fanden sich noch 6 Kloben vor. Der „Editor“ aber meinte, daß die Moralität der Stadt sich sehr gebessert hätte, da vor einem Jahr nichts von dem Holz übrig geblieben sein würde.

[Ein Reinfall.] „Was für Haare hatten die alten Germanen?“ — „Blonde!“ — „Nein — graue!“

Locales und Provinciales.

Cilli, 9. Juli.

[Zur Kaiserreise.] Am 6 d. Mts. halb 11 Uhr Abends traf der Hofzug, mit welchem der Kaiser zu den Flottenmanövern nach Pola fuhr, in unserer Station ein. Nach kurzem Aufenthalte setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Als stille Huldbigung hatte die Stadtgemeinde die bengalische Beleuchtung der Schloßruine angeordnet. Der Effect der rothen und grünen Flammen war trotz der Concurrent des Mondes ein geradzu feenhafter. Ungeachtet der ziemlich späten Nachtstunde und ungeachtet der Weisung der Statthalterei, daß Loyalitätskundgebungen nur in jenen Stationen zulässig erscheinen, welche der Hofzug bei Tage passire, hatte sich doch ein zahlreiches Publicum eingefunden, welches den äußeren Stationsplatz besetzte. Da es nun den Anschein gewann, daß die Anwesenden Hoch- und Ziviorufe ausbringen würden und die Nachtruhe des Monarchen dadurch gefährdet werden könnte, so wurde sowohl durch den Statthalterath Haas wie durch den kaiserl. Rath Dr. Neckermann das Publicum in tactvollster Weise ersucht, keine Kundgebungen laut werden zu lassen. Charakteristischer Weise fand jedoch dieses Ansuchen bei Herrn Lipold, welcher den

Kette, die er heute an den Stuhl gehängt hat über Nacht herunterwebt, dann kann er Deine Hand erhalten, sonst nicht. Als Rathe bei diesen Worten weinend das Zimmer verließ, öffnete sich ein Fenster. Zu demselben blickte ein unsäglich altes Gesicht herein, mit einem langen, grauen Barte und sprach mit dumpfer Stimme: „Ich halte Dich beim Wort!“ Auf dieses hin verschwand ebenso plötzlich der unheimliche Alt. „Zimmer zu!“ rief Dount. „Der Weber soll noch geboren werden, der über Nacht eine Kette herabwirft, wozu der beste Arbeiter zwölf Tage braucht. Der Thomas bekommt meine Tochter nicht und damit Punktum!“

Rathe hatte sich, nachdem sie die harten Worte des Vaters vernommen, zu Thomas begeben, um ihm weinend das Unglück und den unwiderrüflichen Schwur des Vaters mitzutheilen. Thomas mußte der Verzweifelten Trost zusprechen und sie auf eine bessere Zukunft verweisen. Das Herz des Vaters könne unmöglich so felsenfest sein, er werde sich gewiß erweichen lassen. So tröstete er sein Liebchen und glaubte selbst nicht an die Trostesworte, die er sprach. Als er wieder allein war, wollte es mit der Arbeit gar nicht vorwärts gehen. Tausenderlei Gedanken durchkreuzten sich in seinem Kopfe und er seufzte tief auf über dieses irdische Jammerthal, in welchem es so viel Kummer und Plage, dagegen so wenig Glück und Segen

Anwalt einer großen Zahl erschienenen slovenischer Studenten spielen zu müssen glaubte, Opposition. Es kam zu Auseinandersetzungen, die bald unangenehme Scenen im Gefolge gehabt hätten. Auch ein anderer Slovene, der disciplinärer pensionirte Gerichtsadjunct Herr Sangerholz, von dem man doch meinen sollte, daß sein nationaler Chauvinismus bereits etwas gedämpft sei, konnte nicht umhin Beleidigungen auszusprechen, welche bereits den Gegenstand einer wider ihn vom Statthalterrathe Haas erstatteten Ehrenbeleidigungsklage bilden. Es ist sonderbar, daß gewisse Leute, selbst bei den feierlichsten Anlässen förmlich einen Scandal suchen.

[Personalnachricht.] Dem Hauptmann erster Classe Heinrich Jednik, Evidenz- und Verwaltungsbeamter des steiermärkischen Landwehr-Schützen-Bataillons Cilli Nr. 20, wurde anlässlich seiner nach dem Ergebnisse der stattgehabten Superarbitrirung als invalid erfolgenden Uebernahme in den Landwehrruhestand der Majorscharakter ad honores mit Rücksicht der Lage verliehen.

[Domicil-Wechsel.] Der gewesene verdienstvolle Bürgermeister von Pettau Herr Dr. Carl Dresnig und Herr Dr. Heinrich Katscher, welche nach Graz übersiedelten, haben am 4. d. ihre Advocaturkanzlei in der Salzamtsgasse Nr. 5 eröffnet.

[Priesterjubiläum.] Der Superior der Lazaristen am Josefsberge P. Jacob Horwat begeht am 27. Juli sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum.

[Cillier Männer-Gesangverein.] Die Sommerliedertafel des Cillier Männer-Gesangvereines findet Samstag den 12. Juli d. J. im Garten des Hotels zum gold. Löwen statt, und zwar unter Mitwirkung der Capelle des Cillier Musikvereines. Das Programm umfaßt beinahe ausschließlich neue Chöre, welche sowohl durch ihren musikalischen Werth als auch durch ihre Gefälligkeit sicherlich allgemein befriedigen werden. Der Zutritt ist nicht nur unterstützenden Mitgliedern gegen Vorweisung der denselben zugestellten Mitgliederkarten, sondern auch dem übrigen Publicum gestattet. Der Eintritt für Nichtmitglieder beträgt per Person 1fl., für Familie 2 fl.

[Alpenverein.] Die Section Cilli des deutschen und österreichischen Alpenvereines veranstaltet Sonntag den 13. Juli d. J. für ihre Mitglieder und deren Angehörige einen Vereinsausflug auf den Kunigundberg und zum Berwega. Das nähere Programm wird den Mitgliedern mittelst Circulars bekannt gegeben werden.

[R. f. Zinkhütte.] Am 6. d. M. Abends veranstaltete die ärarische Zinkhütte anlässlich

der Durchreise Sr. Majestät nach Pola eine Beleuchtung ihrer bahnsieits gelegenen Gebäude. Dieselbe kann wohl mit Recht eine imposante genannt werden, und ist deren Gelingen einzig und allein dem Gemeinsinn, welcher Aufseher und Arbeiter befehlte, welche es an Kundgebungen ihrer loyalen Gefühle bei festlichen Anlässen nie fehlen ließen, zu danken. Nach Eintritt der Dunkelheit schon waren die Siebelseiten der mit Flaggen in kaiserlichen und Landesfarben reich geschmückten Hütten im Scheine zahlreicher Lämpchen gleich Flammenlinien sichtbar und ein Lichtmeer breitete sich über die nächste Umgebung. Ein großer kaiserlicher Adler und ein „Glück auf“ in Flammenschrift prangten in bunten Farben. Der Eindruck, den diese Illumination auf den Zuschauer machte, war ein großartiger, das Mondlicht der herrlichen Sommernacht vernochte denselben nicht abzuschwächen. Beim Herannahen des Hofzuges wurde auch ein Feuerwerk abgebrannt.

[Untersteirische Bäder.] In der Landes-Cur-Anstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 3. d. 656 Curgäste eingetroffen. — In Neuhäus sind bis zu dem gleichen Zeitraume 455 Curgäste angelangt. Im Kaiser Franz Josefs-Bade Lüfter trafen bis 8. d. 294 Personen ein.

[Armenvertreter.] Am 6. August findet vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlung gegen Dr. Gregorec und den gewesenen Strohmann des „Slovenski Gospodar“ Anton Broje wegen Vergehens gegen die Sicherheit der Ehre statt. Interessant ist es, daß dem Chef-Redacteur des genannten Blattes, dem Professor des Bibelstudiums am Marburger Priesterseminar u. Landtagscandidaten der Landgemeinden Pettau, Dr. Gregorec, ein Armenvertreter anlässlich dieses Processes in der Person des Advocaten Dr. Hans Sajovitz gegeben wurde. Da derartige Vertreter in der Regel nicht für Arme im Geiste, sondern für wirklich Arme aufgestellt zu werden pflegen, so müssen wir an die Armuth des Gedachten wohl glauben. Jetzt erscheint uns auch sein an den Reichsrath gerichtetes Ansuchen um eine Subvention erklärlich, denn mit einer Professorsgage und dem nicht gerade unansehnlichen Gehalte als Redacteur des Gospodar vermag ein alleinstehender, anspruchsloser Mann, in der heutigen Zeit gewiß nicht auszukommen. Wir wundern uns nur, daß sich kein nationaler Advocat fand, welcher die Verttheidigung des frommen Herrn freiwillig übernommen hätte. Wohlthun trägt bekanntlich Zinsen. Sollte dieses Sprichwort bei Doctor Gregorec vielleicht nicht zutreffen?

[Zu den Landtagswahlen.] Die Pettauer Landgemeinden sind auf Dr. Gregorec

das ist ja unser Klaus!“ — „Klaus aufstehen!“ rief der Andere, indem er ihn gar unsanft rüttelte. — Klaus erwachte und sah sich furchtsam um. „Sapperlot“, sprach er, „heute hat mich aber meine Alte hart gebettet.“ Er sah verduzt um sich und das Gedächtniß kam langsam zurück. „Habt Ihr denn nichts gehört diese Nacht?“ fragte er einige Nachzügler Weiber, die ebenfalls herangetreten waren und schon gar boshafte Bemerkungen über Klaus sich in die Ohren zischelten.

„Was hat's denn gegeben?“ riefen die neugierigen Töchter Eva's wie aus einem Munde. „Herr Gott, war das ein Mordspectakel!“ sprach Klaus. „Es gab die schönste Mondnacht, die ich gedenke, kein Wölkchen trübte den mondbelegten Himmel. Oberhalb Thomas' Hütte blies ich zwölft ins Horn, als ich plötzlich ein Getrabe, ein Gesäuse höre, daß ich dachte, der Nachtjäger (wilde Jäger) jahre ober meinem Kopfe dahin. Wie ich aber genauer hinblide, kommen lauter kleine, winzige Gestalten scharenweise den Berg herunter — krummbeinige Zwerge mit großen Köpfen, langen Bärten und auf dem Kopfe die spitze Kapuze. Ich rühre mich nicht und horche. Da sehe ich, wie sie bei Thomas durchs Fenster in die Stube steigen und nun fing ein Mordspectakel an, als wenn hundert Weber an der Arbeit wären. Mir ließ es keine Ruhe nachzusehen, was es da gebe;

gekommen. In einer zu St. Lorenzen am Draufelde stattgefundenen Wählerversammlung wurde der Genannte bereits als Candidat für die Landgemeinden aufgestellt. Da nun, wie aus der vorstehenden Notiz erhellt, der Bibelprofessor Dr. Gregorec ein armer Mann ist und kaum über die erforderlichen Fonds zur Bestreitung seiner Candidatur-Reisen verfügen dürfte, so erlauben wir uns, ihm den wohlmeinenden Rath zu ertheilen, vorläufig sich nicht in Unkosten zu stürzen, sondern sich bis zu dem am 6. August gegen ihn stattfindenden Schwurgerichtsverhandlung zu gedulden und in seiner Verttheidigungsrede unter Einem sein Programm als Landtagscandidat zu entwickeln. Wir denken, daß der Gerichtssaal kein unpassender Ort für solche Ausführungen sei, und sind auch überzeugt, daß es ihm an einem stattlichen Zuhörerkreis gewiß nicht fehlen werde. Auch versprechen wir ihm für diesen Fall seine diesbezügliche Programmrede wortgetreu abzudrucken und an seine Wähler in spo gratis zu versenden.

[„Es ist ein Wunder, glaubet nur!“] Landleute aus der Umgebung von Pettau erzählen, daß sich unlängst zu Maria-Neustift das Bild der heiligen Maria gezeigt, von einem gelben Schein umgeben, und habe die Erscheinung zehn Minuten gedauert. Wegen dieser „Erscheinung“ ist die Zahl der Frommen am letzten Wallfahrtstage (Maria Heimsuchung) viel größer gewesen, als seit langer Zeit.

[Ein Elfjähriger Selbstmörder.] Der 11jährige Bauernsohn Michael Klobassa in Joggendorf bei St. Leonhardt, seit zwei Jahren an Fallsucht leidend, hat sich auf dem Dachboden seines Vaterhauses erhängt.

[Berichtigung.] In der in unserer letzten Nummer veröffentlichten Correspondenz aus Sauerbrunn spielte der Kobold im Sekstaken mehrere tolle Streiche, davon wir jenen, welcher den Namen des Professors Dr. Kumpf in Stork umsetzte durch diese Berichtigung zu strafen uns veranlaßt fühlen.

[Blutiges Rencontre.] Am verfloffenen Sonntage wurde in St. Martin am Bacher nach beendeter Früh-Gottesdienste die Gattin eines Grundbesizers von einem Mann gestoßen. Der Gatte der Gestoßenen stellte den Mann zur Rede; es kam zu einem Streite, der füglich in Thätlichkeiten ausartete. Die Gendarmerie schritt ein und verhaftete einen der Streitenden. Da das Ersuchen des Ortsvorstehers, den Arretirten, welcher ja eine bekannte Persönlichkeit sei, vorläufig frei zu geben, kein Gehör fand, so ergriffen die Anwesenden dessen Partei. Die Gendarmerie, welche sich bedroht glaubte, machte nun von ihren Waffen Gebrauch und verwundete fünf Grundbesizer und zwar

ich schlich mich leise ans Fenster — die Haare standen mir zu Berge. Der Angstschweiß rann mir herab, wie ich die Kobolde hantieren sehe. Während ich aber vor Entsetzen und Furcht der tollen Arbeit zusehe, erblickte mich einer von dem Zwergvolke und im Nu fielen sie über mich her. Ich griff nach meinem alten Säbel, aber der half mir nichts; binnen wenigen Minuten war ich von dem Zwerggesindel so windelweich zerbläut, daß mir Hören und Sehen verging und ich ohnmächtig zusammenbrach. Weh! weh! kaum spür' ich meine Knochen!“

Einige Neugierige und besonders einige beherzte Bürger, die den Worten des alten Klaus keinen Glauben schenken wollten, gingen zu Thomas' Hause und schauten durchs Fenster in die Stube. Wie betroffen standen sie, als sie aber das Garn, welches gestern noch an dem Stuhle gehangen hatte, heute abgewirkt sahen. Da schüttelten sie das Haupt und raunten sich die Mittheilung gegenseitig in die Ohren, daß es heute in der Nacht allerdings nicht mit rechten Dingen zugegangen sei.

Der alte Dount wälzte sich inzwischen noch feuchend und stöhnend auf seinem Lager. Ihn ängstigte ein furchtbarer Traum. Es schien ihm als befände er sich an dem waldigen Ufer der Fier, welche hoch angeschwollen dahinrauschte. Da erblickte er am jenseitigen Ufer eine Gestalt,

gibt. Er hielt's innerhalb der vier Mauern nicht aus — er mußte hinaus in's Freie, auf den Berg, den Bauden zu. Er irrte den ganzen Tag auf dem Gebirge umher, bis er müde auf das vom Schnee gebleichte Moos niedersank und in einen tiefen Schlummer verfiel.

Noch strahlte der Vollmond über der Koppe, da wachte Thomas auf und erblickte vor sich eine riesige Gestalt mit gekrümmtem Rücken, langwallendem Barte und einem Knotenstocke, der ihm die Hand auf die Schulter legte und freundlich zunickte. „Fürchte Dich nicht“, sprach er, „den Guten mache ich nichts; kehre nur heim, liefere Deine Webe ab und das Weitere wird sich schon finden.“ Erstaunt rief sich Thomas die Augen, als der Alte plötzlich vor ihm in die Erde entschwand, er wußte nicht, ob er noch träume, oder ob er Wirklichkeit erlebt. Ja, wenn „Er“ es war, der Alte vom Berge, dann war Hoffnung zu schöpfen, denn dem mächtigen Beherrscher der Geister war nichts unmöglich. Er beschloß daher wieder nach Hause zurückzukehren, vielleicht brachten die nächsten Stunden eine Wendung durch Räubers Jüngung.

Inzwischen war es vollständig Tag geworden. Die Arbeiter wandelten schon ihrem Ziele zu, um ihr Werk zu beginnen. Da fanden sie in der Nähe von Thomas' Häuschen den Nachtwächter liegen. „Henker!“ rief der Eine,

zwei durch Schüsse und drei durch Bajonnetstiche. Obzwar diese Affaire sich zwei Stunden nach der verunglückten Wählerversammlung abspielte und ihre Motive auf eine Balgerei zurückzuführen sind, wie solche unter der slovenischen Landbevölkerung an Sonntagen gerade nicht zu den Seltenheiten gehört, so beeilte sich doch die slovenische Presse, dem Exceß eine politische Drapirung zu geben und ihn auf das Kerbholz der Deutschen zu schreiben. „Slovenski Narod“ weiß bereits zu berichten, daß die Landbevölkerung von den Liberalen aufgestachelt, besoffen gemacht und zu Ausschreitungen verleitet worden sei. Diese infame Lüge bedarf wohl keiner Erwiderung, zumal ja die bereits im Zuge befindlichen gerichtlichen Erhebungen die volle Aufklärung über diesen traurigen Vorfall bringen werden. Wenn wir die Tactik der slovenischen Presse befolgen würden, dann könnten wir vielleicht mit größerem Rechte schreiben, daß ohne die agitatorische Aufdringlichkeit des „Slovensko društvo“ es in St. Martin am Bacher zu keinem Blutvergießen gekommen wäre.

Literarisches.

[Das europäische Völkerrecht der Gegenwart] für Studierende und Gebildete aller Stände; systematisch dargestellt von Professor Peter Reich, Inhaber der Handelsmittelschule Marburg. — Aus der gediegenen Feder des Genannten liegt uns eine systematische nach Form und Inhalt gleich vortreffliche Bearbeitung des europäischen Völkerrechtes der Gegenwart vor. Denn schon in der Anlage der Arbeit, in der Scheidung und Gruppierung der Materie, in der Sorgsamkeit, in der Ausführung und Zusammenstellung des überreichen Stoffes zeigt sich dieses Werk als ein Product gründlicher, auf der Höhe der Wissenschaft stehender Forschung, und es wird als neue wahre Bereicherung der völkerrechtlichen Literatur angesehen werden müssen. Wir müssen insbesondere auch constatiren, daß der Verfasser in das Wesen des gegenwärtig geltenden Völkerrechtes in seinen hervorragendsten Vertretern mit einem Verständnisse einzudringen wußte, das seine wissenschaftliche Veranlagung mehr als genügend documentirt. Bei diesen allseitigen Vorzügen wird das Buch seinen Weg machen, und den Verfasser, der schon mit seinem Wechselrechte in die Reihe der Literaten getreten ist, dauernd die Stellung darin sichern. P.

die mit aufgelöstem Haar händeringend in die brausenden Wogen sah. Dount erfaßte ein jähes Entsetzen, denn er erkannte seine eigene Tochter. Ein alter Mann trat zu ihm hinan und sprach: „Glender! Zwei Menschenleben opferst Du Deinem Starrsinn und Deiner Habgucht, der Andere wird ihr aus Verzweiflung bald folgen.“ Da sah er, wie die Gestalt am Ufer in der That Miene machte sich in das strudelnde Wasser zu stürzen. — „Hilfe! Meine Tochter! Hilfe!“ rief Dount und erwachte aus diesem furchtbaren Traume. Er stieg aus dem Bette und kleidete sich langsam an. Sollte dieser Traum eine Vorbedeutung haben? Wenn die Geschichte eine so unheilvolle Wendung zu nehmen drohte, dann war es immerhin besser, die Kathe heirathete den Hungerleider Thomas. Er empfand Gewissensbisse und bereute, daß er gegen seine Tochter gesternt so hart gewesen. Da öffnete sich plötzlich die Thüre; Kathe und Thomas traten mit freudigen Mienen ein; Lekturer überreichte eine Webe und sprach: „Das Verlangen, das Ihr gestellt, ist erfüllt, das Garn wurde über Nacht aufgearbeitet.“ Dount wollte trotz seiner empfundenen Reue widerstreben, doch dasselbe Fenster, an welchem sich der bärtige Alte gesternt gezeigt hatte, öffnete sich, dasselbe verwitterte Gesicht mit den grauen, stehenden Augen ließ sich sehen, sprach bedeutungsvoll

Aus der slovenischen Presse.

Wort- und sinngetreue Uebersetzungen zu Nutz und Frommen unserer Parteigenossen.

„Slovenski Narod“ vom 28. Juni bringt ein Feuilleton, dem wir folgende Sätze entnehmen:

..... Um aber künftighin Ihrer Abkanzelung zu entgehen, spuckte ich mir heute in die Hände. „Fi done!“ werden Sie sagen, „wie gemein!“ Aber ich bitte Sie (Redacteur), wenn der Rädelsführer und König unserer Feuilletonisten jeden Augenblick die Haue gebraucht, um zur Ader zu lassen, weßhalb sollte ich's ihm nicht nachmachen. Eine Haue ist ein schweres Werkzeug, und wer dessen mächtig sein will, dem schadet's nicht, wenn er sich die Hände ein wenig anspeichelt. Ich muß zwar aussagen, daß ich mir nur damals in die Hände spuckte, wenn ich mich zu irgend einem Feuilleton heranzumache u. u.

Slovan, ein in Laibach erscheinendes Blatt, veröffentlicht in seiner Nummer vom 3. d. einen Artikel, der folgende Blüthen enthält:

.... und wie einst das Christenthum, so hat die deutsche Politik jetzt die Bildung zu ihrer Magd gemacht. Aus den edelsten Absichten verstand es der Deutsche, Mittel zur Befriedigung seines abscheulichen, grenzenlosen Neides zu formen. Der Deutsche ist der Jude des alten Testaments, er hält die Deutschen für ein ausgewähltes Volk und spricht von anderen Völkern nur mit Verachtung. Besonders vom Slaven sagt er es gerne, dieser sei „untergeordneter Race“. Besonders jüdische Grundsätze fanden nirgends so fruchtbaren Boden als im deutsch-nationalen Neide. Sie wuchsen mit dem Charakter des Deutschen, der sich vollkommen verjudete. . . . Der Deutsche hat nicht eine einzige jener Tugenden in sich, die andere Völker in dieser oder jener Hinsicht zieren. . . . Wenn wir die Deutschen vollkommen objectiv beurtheilen, über sie vom rein menschlichen, ethischen Standpunkte aus richten, so erkennen wir, daß der Deutsche unter allen Nationen auf der niedrigsten Stufe steht. .

Aus dem Amtsblatte.

K u n d a c h u n g e n. Einzahlungstermin für die directen Steuern in Steiermark im Laufe des III. Quartals 1884 am letzten eines jeden Monats, die 2. Rate der Erwerbsteuer am 1. Juli und die 3. Rate der Einkommensteuer am 30. September 1884. Finanz-Landes-Direction Graz.

E r l e d i g u n g e n. Aufnahme von Zöglingen in die Forstwartsschule zu Gußwerk in

die Worte: „Ich halte Dich, Dount, beim Worte!“ und verschwand. Dount wußte nun, daß der Alte vom Berge seinen Schutz dem Liebespaare zugewendet habe; gegen seinen Willen war nicht anzukämpfen, denn man setzte sich sonst gefährlichen Vegetationen aus.

Dount nahm daher die Webe und sprach: „In Gottes Namen!“ Aber er vermochte die Webe kaum zu halten, so schwer war dieselbe. „Teufel!“ rief er aus, „da habt Ihr wohl eine ganze Bande hineingewebt!“ Als er die Webe auf dem Tisch entrollte, da erschien sie mit lauter blanken Gold- und Silberstücken belegt. Da lachte Dounts Herz und er umarmte voll Freude seinen trefflichen Schwiegersohn. „Ja, ja,“ rief er, „der Alte vom Berge lebt und ist doch ein rechtschaffener Mann. Heirathet in Himmels Namen und wenn Euch der liebe Gott mit Kindern segnet, so nehmt den Alten vom Berge als Pathe!“ Binnen wenigen Wochen wurde eine ganz absonderlich lustige Hochzeit gefeiert, denn der alte Dount war nicht mehr der alte geizige Knicker, sondern er gönnte sich und Anderen auch manchmal eine Freude, um Vater Rubezahl keinen Anlaß zur Unzufriedenheit zu geben.

R. J.

Steiermark. Besuche um Stipendiums-Vergleichung bis 1. August. Forst- und Domänen-Direction Wien. — Lehrerstellen für Umgebung Pottau — für Gaidin und für Cirkovic. Termin 20. Juli. Bezirks-Schulrath Pottau.

Vicitationen. 3. executive Feilbietung der Realitäten der Theresia Stof von Paulusberg am 19. Juli. B.-G. Rann. — Des Franz und der Urjula Wöza. B.-Nr. 218, 219 ad Wöllan und B.-Nr. 449 ad Neukloster. Sch.-W. 2020 fl. am 12. Juli. B.-G. Schönstein. — Freiwillige Versteigerung der Realitäten nach August Stampfl. R. G. Roschaf. Sch.-W. 2973 fl. 44 kr. am 14. Juli. B.-G. Marburg l. D.-U. — Der Realitäten und Fahrnisse nach Josef Kofische. R.-G. Rupersbach. Sch.-W. 3286 fl. und 6 fl. 90 kr. am 14. Juli. B.-G. Marburg l. D.-U.

E r i n n e r u n g e n. Verjährungs-Anerkennung und Lösungs-Gestattung von Rechten und Forderungen nach Maria Lad. Tagssatzung 24. Juli. B.-G. Windisch-Feistritz.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.
Gräfin Gabriele Schlippenbach, Majorsgattin, Nyiregyhaza. — Hubert Stolz, Geschäftsreisender, Wien. — Theodor Walz, Kaufmann, Triest. — Gräfin Adamovich, Gutsbesitzerin, Wöllan. Dr. Carl Außerer, Gutsbesitzer, Lichtenwald. — J. Karpluß, Bahnbeamter, Judenburg. — Johann Richter, Magazinsverwalter, Marburg. — Franz Kammerlander, f. k. Oberbergrath, Klagenfurt. — Dr. Valentin Bogatschnigg, f. k. Gewerbeinspector des IX. Aufsichtsbezirkes, Graz. — Ignaz Neumann, Weinhändler, Fünffirchen. — Anna Hofmann, Bergdirectorsgattin sammt Kind und Amme, Carpano. — Theresie Bücher, f. k. Oberingenieursgattin, Graz. — Elise Dragič, f. k. Strafanstaltsdirectorsgattin, Graz.

Fahr-Ordnung

Giltig vom 20. Mai 1884.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 57 Min. Nachts.
Abfahrt 1 59
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr 35 Min. Früh.
Marburg —
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 28 Min. Mittags.
Abfahrt 1 30
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachts.
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 5 Uhr 37 Min. Abends.
Abfahrt 5 42
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 8 Uhr 10 Min. Abends.
Marburg —
Postzug Nr. 9, Ankunft Cilli 3 Uhr 3 Min. Früh.
Abfahrt 3 8
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.
Marburg, 404, 9 15
Secundärz. Nr. 99, Ankunft Cilli 9 Uhr 5 Min. Abends.
Secundärzug 97, Abfahrt Cilli 6 Uhr 15 Minuten früh bis Mürzzuschlag; hat den günstigsten Anschluss nach Ungarn und Kärnten.
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm. und in Marburg Z. 404 um 9 Uhr 15 M.
Gemischter Zug Nr. 101, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.
Abfahrt 9 19
Anschluss Pragerhof —
Marburg Postzug Nr. 406 ab 3 Uhr Nachts.

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 3 Uhr 13 Min. Nachts.
Abfahrt 3 15
Anschluss Steinbrück, Postzug Nr. 502 ab 4 Uhr 5 Min. Früh.
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 53 Min. Nachts.
Abfahrt 3 55
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 504, ab 5 Uhr 15 M. Nachts.
Postzug Nr. 10, Ankunft Cilli 10 Uhr 25 Min. Vorm.
Abfahrt 10 30
Anschluss Steinbrück an Gemischten Zug 512 ab 12 Uhr 55 Min. Nachmittags.
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.
Abfahrt 1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.
Secundärzug Nr. 98 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh bis Laibach.
Secundärzug Nr. 96, Ankunft Cilli 9 Uhr 10 Min. Abds. v. Mürzzuschlag; hat Anschluss aus Ungarn und Kärnten.
Gemischter Zug Nr. 100, Ank. Cilli 5 Uhr 51 M. Nachts.
Abf. 6 —
Anschluss Steinbrück —
Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II, und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I, und II. Classe.

Vergebung von Bauarbeiten

für das

Gebäude der Gemeinde-Sparcassa und der Mädchenschule
in Marburg.

Zu Folge Beschlusses des Gemeinderathes vom 1. Juli 1884 und des Ausschusses der Gemeinde-Sparcassa in Marburg vom 30. Juni 1884 werden hiemit die zum Baue eines Sparcassa- und Mädchenschul-Gebäudes erforderlichen

Maurer-, Steinmeß- & Zimmermanns-Arbeiten
zur Vergebung ausgeschrieben.

Die Vergebung erfolgt auf Grund von Einheitspreisen, welche die Offerenten selbst anzugeben haben. Zu diesem Zwecke sind Blanquette der summarischen Voranschläge vorbereitet, die nebst den Autographien der allgemeinen und besonderen Baubedingnisse **im Bureau der Bauleitung, Pfarrhofgasse No 4, 1. Stock in Marburg** zu beziehen sind, wo auch die auf diesen Bau Bezug habenden Pläne vom 4. Juli bis 15. Juli 1884, täglich von 9—12 Uhr Vormittag und von 2—6 Uhr Nachmittag zur Einsicht auflegen und den Unternehmungslustigen alle in dieser Baufache nöthigen Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

Den Offerten für die hiemit zur Ausschreibung gelangenden Arbeits-Gattungen ist eine Bestätigung der Gemeinde-Sparcassa über den Erlag des Badiums im Betrage von 5000 fl. beizulegen.

Jene Unternehmer, welche geneigt sind, diese angebotenen Bauarbeiten zu übernehmen, wollen ihre gefällig gestempelten, mit der Bestätigung über den Erlag des Badiums belegten, und den „allgemeinen Bedingungen“ entsprechend verfaßten Offerte in wohlverschlossenen, außen mit der Aufschrift: „Offert zur Uebernahme von Bauarbeiten für das Gebäude der Gemeinde-Sparcassa und Mädchenschule in Marburg“ versehenen Couverts, **bis längstens 20. Juli, Mittags 12 Uhr**, an die Direction der Gemeinde-Sparcassa in Marburg franco und recommandirt per Post einfinden oder persönlich daselbst überreichen.

Ueber den Empfang der Offerte werden Bestätigungen ausgefolgt, gegen deren Rückgabe seinerzeit den Richterstehern die Badiums-Erlagscheine ausgefolgt werden, auf Grund welcher ihnen von Seite der Gemeinde-Sparcassa das erlegte Badium zurückbezahlt werden wird.

Vom Bau-Comité

des Gemeinde-Sparcassa- und Mädchenschulhaus-Baues
Marburg, 1. Juli 1884.

Der Obmann:

W. A. Geuppert.

436—3

Um mit 50 Creditactien

zu speculiren genügen fl. 2.50 und kann man 4—600 und auch mehr verdienen. — Informationen auf Anfragen stehen in discreter Weise franco zu Diensten. 427-10

Bankhaus **Herm. Knöpfmacher.**
Firmabestand seit 1869.
WIEN, Stadt, Wallnerstrasse Nr. 11.

428—13

500 Gulden

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
R. Tüchler, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei
J. Kupferschmid, Apotheker.

DAS BESTE

Cigaretten-Papier

Ist das echte

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

von **CAWLEY & HENRY in PARIS.**
VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!

Nur echt ist dieses Cigaretten-Papier,
wenn jedes Blatt den Stempel
LE HOUBLON enthält und jeder
Carton mit der untenstehenden
Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Johann Rakusch in Cilli

Herrengasse No 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best konstruirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein großes Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts &c. &c., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Aemter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer &c.

Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert. — Der neue Catalog erscheint demnächst.

